

Kuriosum

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **1 (1875)**

Heft 24

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-422492>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Römische Cur- und Badenstalt.

Hotel Felspeter im Dunkelmoos.

Römische Bäder! um radikale Fieber zu vertreiben,
Sind ausgezeichnet! ich will sie beschreiben:
Sich römisch waschen zu lassen sind nie erbötig
Die halstarrigen Kezer, und hätten doch nötig!
Gingegen Alleinligwerdende erscheinen
Im heiligsten Eifer und fast auf vier Beinen.
Zum Anfang werden die Patienten ausgezogen
(Unorthographische Leute schreiben: ausgezogen),
Sie werden mit geistlichen Bürsten gepeinigt,
Indessen die Kleider von Schmutz und Geld gereinigt,
Die Finger werden gepreßt und die Kniee gebogen,
Besonders die Ohren recht lang gezogen;
Die Zunge soll sich rühren mit Sprudeln und Klappern,
Vorzüglich paßt da das Rosenkranzplappern,
Denn nicht bloß soll turnen der plumpe Leib,
Es handelt sich auch um seelischen Teufelsvertreib.
Der Kranke soll sich strecken, dann wieder zusammensinken,
Und springen und kriechen und wallfahrhinken!
Macht all' das Treiben dem Burschen Qualen,
Hat nichts zu sagen; er muß ja zahlen.
Ist solcher Weise der Brave vorbereitet,
Dann wird er zum römischen Ofen geleitet,
Im beichtstuhlformigen, finsternen Haus
Da schmilzt er die feyrlische Krüge aus,
Wobei sich der Badmeister bestens bemüht
Und Kohlen verschwendet und heizt und glüht.
Die Wirkung ist flott und den Kranken würgt's mächtig
Die größten Geheimnisse übergiebt er prächtig,
Und weil es gar so zwickt und kneipt und brennt,
Entgeht ihm oft in der Angst ein Testament. —
Bekanntlich ist aber der Teufel sehr anhänglich,
Und läuft die Geschichte im Ofen recht länglich,
Dann wehrt er sich und es zeigt sich das Babetind bänglich,
Der Mann studiert und fängt an zu sinnen,
Wer eigentlich bei dieser Kur soll gewinnen,

Und Wem und zu Was die ganze Größe
Im Grunde der Wahrheit sei nütze;
Denn plötzlich wird zischen und toben
Ein eisalter Wasserfall von Oben,
Daß völlig das Männchen zusammenschrickt,
Und gar nichts mehr hört, und nichts erblickt,
Und so vergeht ihm jegliche Denkelegenheit
Und sogenannt liberale Verständigkeit,
Der Wasserfall wird immer und immer versucht,
Bis endlich der Patient ganz jämmerlich flucht.
Dann ist's gewonnen, man freut sich der List,
Weil er nun Einer von den Unsrigen ist.
Der Kurgast wird hungrig, natürlich,
Man wird ihn trattiren, wie es gebührlig,
Wir können Encyclitagen verlocken,
Zum Nagen gibts dicke, heilige Knochen,
Dann Braten von päpstlichen Bullen,
Und Klosterkräppli, Kapuzinerchullen,
Geweißtes Wachs und geweihte Kerzen,
Besonders verschiedene heilige Herzen.
(Bestere zum Nischen und nicht zum Essen,
Bitte doch bestens sich nicht zu vergessen)
Die Gäste werden mit höchstem Vergnügen
Weihwasser trinken aus Klosterkrügen.

Das Badorchester spielt gut und nicht wenig,
Hofft aber auf erkledliche Trompeterspfennig.

Fühlt sich also Jemand auf dem Herzen bang'
Und spürt einen gewissen, geheimen Drang,
Sich zu verdienen einen höhern Rang,
Der rühme mit heftigstem Lobgesang
Unsere Kuranstalt fleißig und lang,
Verschaffe uns täglich Fang um Fang,
Dann bestehen auf ewig bei Silberklang
Das römische Bad und der Beichtstuhlgang.

Thurgauische Kantonal-Schützenfestrede.

(Nach stenographischen Aufzeichnungen).

Keine Ruh' bei Tag und Nacht, bevor ich mich von meiner Rede losgemacht! Und woher diese Unruh'? vielwertigste Schützenbrüder und Triumphbogenhelfer, ich frage woher? — und ich beantworte mich: „daher!“ Wer sollte nicht von Unruh' gepackt, von Fiebern bedroht, von wilden Zukunftsgeheimnissen angegrinst werden, wenn der Kanton Thurgau so unheimlich, so krankhaft ruhig ist. Warum verschafft nicht irgend ein Zankapfel oder eine Streitbirne den thurgauischen Männern Agirwuth und Versammlungsfieber, den Weibern Jungenvetanz und Gesichtserose, den Zeitungen Gedankenpänne und Sprachsägmehl. Der stürmende Bodensee, der unzufrieden pfeifende „Osterwind“, die wilde Thur, der gährende Wein, der brausende Most, das Thurgauerlima überhaupt fordern und muntern zum „Trölen“ auf, und ihr seid förmlich entschlafen, seid eingefroren, seid angepicht, angegagelt an den Baum der tödtlichen Langweil, und wollt euch gültlich thun im Schatten kühler Friedsamkeit. Warum habt ihr die Regierungsräthe wieder auf die Stühle gehoben, wie den Großvater in seinen Lehnstuhl, ohne Hin- und Widerspruch? Warum wollt ihr die neue Eisenbahn Winterthur-Stein nicht über Pfyn haben? Warum reißen die Romanshornier nicht mehr an der Weinsfelder Bant? Warum sind die Amrisweiler nicht mehr böse über den verunglückten Bahnhof Dünnershaus? Warum ist der Streit um die lebendigen Hecken todt gemacht worden? Warum pfeifen nicht einmal die vereinigten Mauerer? Nicht einmal die Religionsgefährte wagt sich unter's Fenster, Alles still, Alles eben und flach, Alles geschmiert und geschliffen. Keine Händel, keine Gefahren, keine Schauer geschichten durchstreifen das Land und die Zeitungen sind nicht geziert mit klaffenden Epiz- und Pudclartikeln. Donner und Doria, das war ein anderes Leben, als es hieß und immer wieder hieß: „Auf, der Hahn hat gekräht!“ Alles hat mitgeträht, geadert, geballt, gepffissen und gepredigt, Himmel Clement! warum träht er nicht mehr? Ja, ihr Thurgauer, ihr seid schläfrige Thurgauer, Thur-

gähner seid ihr: Statt zu rufen: „der Hahn hat gekräht!“ lispelt ihr ängstlich: „still, die Henne legt!“ Daher kommts, weil die Hühner so fleißig legen auf Euren Bergen, in Euren Wiesen, auf Bäumen, in Weinstöcken und Eisenbahnen, darum seid Ihr so auffallend behaftet mit Ruhfsamkeit.

Auf! Pakt einen Regierungsrath! Erfindet einen Seminarsturm, macht eine dritte Hauptstadt, pflanzt Neu-, Alt-, Unter- und Ueberkatholiken, setzt den Romanshornern einen Waffenplatz in den Kopf, erkläre Bi chofszell als Dorf, verjaget den Gynacher Kirchthurn, das Zuchthaus nach Zischingen, Lobel wird ein gemischtes Kloster u. s. w. u. s. w. spuet Euch! rühret Euch! denn: Ich, der Hahn, habe gekräht!

Außerordentlich.

Meier. Nun, was ist denn wieder los? In Uri haben sie ja eine außerordentliche Landsgemeinde gehabt!

Feier. Freilich und zwar zur Berathung eines Steuergesetzes.

Meier. Aha! Aber — außerordentlich! — Warum außerordentlich?

Feier. Wie steht's ja in der Zeitung: „Es wurde ruhig getagt!“ Das ist doch in Uri gewiß außerordentlich!

Meier. Ja, das stimmt!

Kuriosum.

Ein schweizerischer Chemiker, mit Namen Bonhomme Sanssouci soll ein unfehlbares Mittel entdeckt haben, die geistlichen Pilze, welche dermalen im Jura der Reblaus erfolgreiche Konkurrenz im Weinberge des Herrn machen, unschädlich zu legen, ohne sie zu vernichten oder zu expatriren. Der hohe Bundesrath soll bereits im Besitze dieses Arkanums sein, das er um den wohlfeilen Preis einiger überflüssigen Stücke seines Kredits erstanden hat. Doch soll die Stadt Bern über das Mittel, welches einen starken und übeln Geruch verbreitet, ziemlich ungehalten sein.